

**Der Straßburger Bildhauer
Landolin Ohmacht.**





Landolin Ohmacht.

Der Straßburger Bildhauer
Landolin Ohmacht

Eine kunstgeschichtliche Studie samt einem
Beitrag zur Geschichte der Ästhetik um die
Wende des 18. Jahrhunderts

von

Dr. J. Rohr

o. Professor a. d. Universität Straßburg

Ohmacht, quoique né dans une
chaumière de la Forêt-Noire, ap-
partient à l'Alsace et à Strasbourg

Album Alsacien 1838, S. 226

Mit Unterstützung der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg

Mit zwanzig Tafeln

Straßburg
Verlag von Karl J. Trübner
1911



Vorrede.

Wenn ein Exeget über einen Bildhauer schreibt, so ist das ein Übergriff auf fremdes Gebiet. Nur ist mir die Kunstgeschichte nicht ganz fremd. In jahrelanger Arbeit wurde ich in dieselbe eingeführt durch meine hochverehrten Lehrer † Franz Xaver v. Funk, Heinrich Holtzinger und Konrad v. Lange. Was ich bei ihnen gelernt habe, habe ich seitdem zu vertiefen gesucht durch das Studium der Fachliteratur und der Sammlungen Deutschlands, Österreichs, Frankreichs und Italiens. Den Namen Landolin Ohmachts hatte ich schon in früher Jugend mit Achtung nennen hören bei einem Abendgespräche in meiner Heimat, die gleich der Ohmachts bis zum Reichsdeputationshauptschluß zum Gebiete der bis dahin freien Reichsstadt Rottweil gehörte. Später stieß ich wieder auf seine Spuren in Hamburg, und als ich nach Straßburg berufen wurde, da fand ich für das Ohmachtstudium reicheres Material, als ich mir je gedacht. Seine Werke lockten mich zu mancher Kreuz- und Querfahrt in dem schönen Gau zwischen Rhein und Vogesen, der des Künstlers zweite Heimat wurde. Und daß mich nicht der Lokalpatriotismus irreführt, bewies mir das ehrenvolle Prädikat, mit dem W. Bode Ohmachts gedachte (s. u.) und der Eifer, mit dem sich gleichzeitig Karl Simon in Frankfurt (s. u.) und F. F. Leitschuh zu Freiburg (Schweiz) der Erforschung seiner Werke widmen. Während der Druck-

legung meines Buches begann Herr Kollege Dr. Polaczek von der hiesigen Universität mit den Vorarbeiten für eine Ohmchtausstellung und fand überall lebhaftes Interesse und freundliches Entgegenkommen. Das Ohmachtstudium ist also wieder im Fluß, und ich hoffe mit der vorliegenden Publikation nicht etwa, dasselbe abzuschließen, sondern nur noch mehr in Fluß zu bringen. Ich bin fest überzeugt, daß in Mannheim und Zürich, oder doch in Familien, die zu Ohmachtszeit in den genannten Städten lebten und für Kunst etwas übrig hatten, sich weitere, wenn auch nur kleinere Ohmachtwerke finden. Auch in den Häusern der Diplomaten, die den Frankfurter Aufenthalt mit dem Bildhauer teilten, dürften sich Nachforschungen lohnen. Die rasche Arbeitsweise des Künstlers, sein langes Leben und seine großen Einnahmen nötigen zu dem Schluß, daß mit den zirka 100 bis jetzt bekannten Werken sein künstlerisches Schaffen unmöglich erschöpft sein kann. Hier muß erst das Interesse weiterer Kreise geweckt werden. Dann muß die Lokalforschung einsetzen, und auch so wird noch vieles von der Gunst des Zufalls abhängen. Wenn ich das Resultat nicht abwarte, sondern jetzt schon abschließe, so geschieht es, weil wenigstens nach einer Seite hin nichts Neues mehr zu holen ist: Liegen auch die Werke Ohmachts nicht vollzählig vor, so sind deren doch aus allen Perioden und Zweigen seines Schaffens so viele bekannt, daß wenigstens ein Werturteil über seine qualitativen Leistungen möglich ist. Und hier glaube ich allerdings dem toten Landsmann noch einen Dienst erweisen zu können. Ich bin damit einverstanden, wenn die Lobeserhebungen der Nekrologe Ohmachts etwas eingeschränkt werden. Anderseits muß ich aber auch ein Fragezeichen hinter so manches geringschätzige Urteil über den Künstler setzen, namentlich hinter jenes, dessen Urheber seine Werke

offenbar gar nicht kannte und den Bildhauer zum — Porträtmaler machte. Ich glaube nachweisen zu können, daß es wirklich Gebiete im Schaffen Ohmachts gibt, in denen er rückhaltlose Anerkennung verdient, freilich auch wieder solche, in denen er nichts Besonderes leistete, aber immer noch so viel als mancher angesehene Zeitgenosse.

Da Ohmacht selber zeitlebens seinem Lehrer Melchior verbunden blieb und lange Zeit hindurch sich rückhaltlos seinen Einflüssen hingab, so war ein Eingehen auf dessen ästhetische Grundsätze unerlässlich, und da dieselben in einer eigenen Schrift zum Ausdruck kamen und da und dort bereits von der herrschenden Kunstanschauung sich emanzipieren zu einer Zeit, wo fast alles den Anschauungen Winckelmanns huldigte, so glaubte ich, durch auszugsweise Mitteilung derselben einen immerhin beachtenswerten Beitrag zur Geschichte der Ästhetik der Neige des 18. Jahrhunderts bieten zu sollen.

Für mannigfache Förderung meiner Arbeit bin ich zu besonderem Danke verpflichtet: in Baden-Baden: Herrn Hauptmann a. D. Holtz, in Basel: den Herren Sarasin-Schlumberger, Professor C. Chr. Burckhardt-Schazmann, His-Veillon und Professor Dr. Dan. Burckhardt; in Berlin: der Leitung des Kaiser-Friedrich-museums, Herren Wirkl. Geh. Oberregierungsrat W. Bode und Vöge; in Colmar: dem Vorstand des Schongauer-museums, Herrn André Waltz, sowie Herrn Hofphotograph Schoy; in Dunningen: meinem leider inzwischen verstorbenen Studienfreund, Herrn Fabrikant Birk, Herrn Apotheker Blechschmidt und Herrn Bezirksschulinspektor Pfarrer Fleck; in Frankfurt a. M.: der Leitung des Städtischen Historischen Museums, den Herren Müller und Rupp und namentlich Herrn Dr. Simon; in Frankental: dem Vorstand des Altertums-

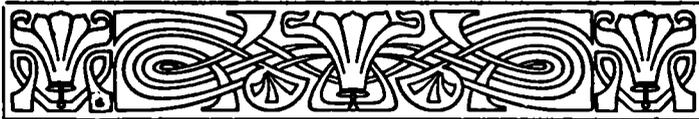
vereins, Herrn Kaufmann Kraus; in Freiburg im Breisgau: Herrn Universitätsprofessor Dr. Sauer und Herrn Münsterbaumeister Kempf; in Geudertheim (Unterelsaß): Herrn Baron R. v. Schauenburg; in Hamburg: der Leitung der Kunsthalle, Herrn Dr. Börger und besonders der Direktion des Museums für Kunst und Gewerbe, Herrn Professor Dr. Brinckmann; in Heidelberg: dem Vorstand der Städtischen Sammlungen, Herrn Dr. Lillib; in Hohenstadt: Herrn Lehrer a. D. Schneider; in Karlsruhe: den Herren Baurat Weinbrenner, Schloßverwalter Heizmann und Galeriedirektor Kölitz; in Logelbach bei Colmar: der Direktion der Filature et Tissage Haussmann; in Lübeck: dem Oberbürgermeisteramt, Herrn Professor Lenz und Herrn Photographen Nöhring; in Mainz: Herrn Professor Lindenschmid; in Mannheim: Herrn Professor Walter; in München: der Direktion der Freiherrlich v. Lotzbeckschen Sammlung sowie meinen Freunden Herrn Kunstverleger C. Andelfinger und Herrn Geh. Archivrat Dr. Werner; in Münster bei Colmar: Mam'selle Hartmann; in Paris: Herrn Prof. Carrière, H. Müller-Fagende und Sr. Exz. dem Herrn Minister des Äußern Pichon; der Verwaltung der Burg Rheineck (Herrn Verwalter Müller) und dem Besitzer, Herrn Baron v. Bethmann-Hollweg auf Schloß Runowo (Kr. Wirsitz, Prov. Posen); in Rothau: Herrn Fabrikant Fuchs; in Rottweil: Herrn Stadtschultheiß Glükher, Herrn Oberpostrat Platz und Herrn Rechtsanwalt Ritter; in Speier: Herrn Dompfarrer Schwind und Herrn Sekretär Heuser; in Triberg: Herrn Stadtpfarrer Fries; in Weißenburg: Herrn Pfarrer Münch; in Straßburg: Herrn Universitätssekretär Dr. Hausmann, Herrn Direktor Jung am Kais. Kupferstichkabinett, den Herren Bibliothekaren Prof. Marckwald und Klein, den Herren Prälaten Keller (inzwischen leider verstorben) und Müller-Simonis und

namentlich meinen verehrten Herren Kollegen, den Herren Professoren Dr. Müller und Polaczek; in Wangen: der ehrw. Schwester Oberin Salome; in Zürich: Herrn Bibliothekar Dr. Barth, Herrn Konrad Escher-Ziegler, Herrn Vizedirektor Zemp und dem Pfarramt an der St. Peterskirche. Zu besonderem Dank bin ich der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg verpflichtet für den namhaften Beitrag, den sie gewährte zur Deckung der Kosten und zur Ausstattung des Buches.

Wenn mein Buch erreicht, was ich in erster Linie wollte: Anregung zu geben zu emsigem Fahnden nach Ohmachtwerken und richtigerem Urteilen über den Künstler selber, so bin ich vollauf befriedigt.

Straßburg, im Januar 1911.

Der Verfasser.



Inhaltsangabe.

	Seite
I. Der Künstler und seine Schicksale	1—37
Zeitbild S. 1 f. — Heimat S. 3 f. — Lehrzeit in Triberg, Freiburg und Frankental S. 3—5. — Verhältnis zu Melchior S. 6—13. — Rottweiler Auftrag S. 13 f. — Arbeiten in Mannheim, Basel, Zürich (Lavater) S. 14 f. — Reise nach Italien S. 16—20. — Rückkehr, Arbeiten in Hamburg und Lübeck S. 20. — Verheiratung, Ehrenbürgerbrief von Rottweil, Berufung nach Rastatt, Übersiedlung nach Straßburg S. 21—25. — Überblick über die Hauptarbeiten S. 25 f. — Arbeitsweise S. 27. — Charakter S. 28—30. — Tod und Nachruhm S. 32—37.	
II. Das Lebenswerk	38—104
1. Die Porträts in Mannheim S. 39 f.; in Mainz S. 40; in Frankfurt S. 41—46; in Basel S. 46—65; in Zürich S. 64 f.	
2. Dekorative Arbeiten S. 65—87. — Dunninger Reliefs S. 65. — Rottweiler Kreuzifix S. 68. — Kopien nach Antiken und kunstgewerbliche Entwürfe S. 69 f. — Arbeiten für Schloß Mainau S. 71—74. — Hebe S. 74. — Karlsruher Arbeiten S. 75—78. — Aufträge für Kronprinz Ludwig von Bayern S. 78—84. — Die Museen des Straßburger Stadttheaters S. 84—87.	
3. Denkmalkunst S. 87—104; in Lübeck S. 87—90; in Mainz S. 90. — Desaixdenkmal für Straßburg S. 91 f. — Oberlin- und Kochdenkmal S. 92—97. — Klebermodell S. 97—98. — Monument des Pfarrers Oberlin S. 99—100. — Grabmal Adolfs von Nassau S. 100 f. — Grabstein Haußmanns S. 101. — Grabsteingruppe in Geudertheim S. 102. — Blessigdenkmal S. 103 f.	

	Seite
III. Des Künstlers ästhetisches Glaubensbekenntnis	105—140
<p>Auswüchse des Rokoko S. 105 f.; des Barock S. 107. — Schulpedanterie S. 108. — Naturalismus S. 110. — Antike S. 111. — Winckelmann S. 112. — Niedergang des Rokoko S. 113. — Vorzüge der Antike und deren Ursachen S. 114. — Wirkung auf die Nachwelt S. 115. — Erweiterung durch Allegorie S. 118. — Gesinnungsgenossen Winckelmanns S. 119. — Extravaganzen der Altertumsverehrung S. 121. — Melchior's Ansicht S. 123. — Mittelweg zwischen zwei Extremen S. 124. — Wirkungen der Kunst S. 126. — Inhaltskunst S. 127. — Einfluß Winckelmanns S. 129. — Ohnmachts Monumentalkunst S. 130 f. — Modelle, Gewandstudien S. 131. — Dekorative Arbeiten S. 132. — Abhängigkeit S. 133. — Eigenart S. 134 f. — Erklärung derselben S. 136. — Porträts S. 137.</p>	
IV. Des Künstlers Lehrbuch	141—171
<p>Vorrede S. 141—144. — Einleitung S. 144 ff. — Arten des Erhabenen S. 146—149. — Das Erhabene in der menschlichen Gestalt S. 149—152. — Eigenschaften S. 152—157. — Seine künstlerische Darstellung S. 157—162. — Fehler wider das Erhabene S. 162—170. — Anhang S. 171.</p>	
V. Archivalien und Nachträge	172—189
<p>Ohnmachts Ehrenbürgerbrief S. 172 f. — Zum Hamburger Aufenthalt S. 174. — Zu den Musen auf dem Peristyl des Stadttheaters S. 175 ff. — Die Ohmachtwerke im Alten Schloß S. 181 f. — Verlosung der Ohmachtwerke S. 182 ff. — Stuttgarter Marmorrelief S. 184. — Gips- bzw. Tonmodelle S. 185. — Kleber- und andere Modelle S. 186. — Frauenbüste, Ariadne? Dionysos? Porträtreiefs S. 187. — Klopstock-, Alexander-, Antinousbüsten, Grabfigur und Flora, Kruzifixe in Rottweil und Dunningen, Frankentaler Porzellan, Haufe, Hebel S. 188 f.</p>	
Alphabetisches Namen- und Sachregister . . .	190—194



Verzeichnis der Tafeln.

Tafel	1: Landolin Ohmacht	vordem Titel
„	2: Joh. Jos. Friedr. Klein; Johann Peter Melchior (Aus „Alt-Frankfurt“, 1910, 2. Heft, Verlag von Herm. Minjon, Frankfurt a. M.); Relief Lavaters	zwischen Seite 16—17
„	3: Frau Susanne Gontard (Aus Lietzmann, Hölderlin, Verlag von Hertz, Berlin)	32—33
„	4: Buchhändler L. Haas und Gemahlin	44—45
„	5: Dame aus der Familie Frantz; Vorbild zum Oberlindenkmal-Entwurf; Ratschreiber Peter Ochs	48—49
„	6: Büste des Freiherrn v. Lotzbeck; Alabasterrelief eines Mannes	60—61
„	7: Entwurf zum Oberlindenkmal; Juno Ludovisi	64—65
„	8: Reliefs in der Kirche zu Dunningen: Opfer Melchisedechs; Christus	} 70—71
„	9: Reliefs in der Kirche zu Dunningen: Opfer Aarons; Petrus	
„	10: Neptun in Münster i. E.	86—87
„	11: Figuren in der Hofkirche zu Karlsruhe: Glaube; Christus am Kreuz; Liebe	96—97
„	12: Büste Erwins von Steinbach; Büste Holbeins (beide nach Photographien von L. Laiffe & Co., Regensburg)	108—109
„	13: Urteil des Paris; Pallas und Juno	112—113
„	14: Grabmal des Bürgermeisters Joachim Peters von Lübeck (nach einer Photographie von Noehring, Lübeck)	} 124—125
„	15: Relief der Frau Engelbach	
„	16: Desaixdenkmal. Eines der vier Reliefs: Rheinübergang	138—139

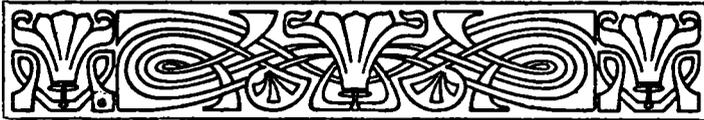
Tafel 17: Oberlinmonument in der Thomaskirche zu Straßburg	} zwischen Seite	
„ 18: Kochmonument in der Thomaskirche zu Straßburg (Tafel 17 u. 18 aus „Polaczek und Hausmann, Denkmäler der Baukunst im Elsaß“, Verlag von W. Heinrich in Straßburg)		144—145
„ 19: Entwurf zum Kleberdenkmal; Ohmachtenkmal, Entwurf von Bildhauer Graß; Kopf. Kirsteinporträt		160—161
, 20: Denkmal des Kaisers Adolf von Nassau im Dom zu Speier		176—177





Spezialliteratur.

- Album Alsacien ed. Bernard. Strasbourg 1837—1839.
Allgemeine Deutsche Biographie XXIV, Leipzig 1887, S. 204—207.
Alsatia, herausg. von Aug. Stöber, 1854 u. 1855.
Alt-Frankfurt, Vierteljahrschrift für seine Geschichte und Kunst.
Frankfurt 1910, S. 13 ff., 83 ff.
Dumas Alexandre, Causeries d'un voyageur (Feuilletons du Pays
des 7, 8 et 9 juillet 1854).
Ehrhard, Le sculpteur Ohmacht (Extrait de la Revue Catholique
d'Alsace. Rixheim 1899).
Das Elsaß 1885, Nr. 39 und 40.
Garand Jos., Galerie Statuaire. Strasbourg, Silbermann.
Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1883, S. 66 ff.
Hamburgisches Künstler-Lexikon, von einem Ausschusse des
Vereins für Hamburgische Geschichte, I. Die bildenden
Künstler. Hamburg, Poett und v. Döhren, 1854.
Hermann J. F., Notices historiques, statistiques et littéraires sur
la ville de Strasbourg, I 1817, II 1819.
Leitschuh F. F., Kleine Beiträge zur Geschichte der Kunstent-
wicklung und des Kunstlebens im Elsaß (zweite Vereins-
schrift der Görresgesellschaft für 1909). Köln, Bachem.
Munz G. L., Der Bildhauer Ohmacht und seine Werke. Hadamar
und Coblenz 1818.
Nagler G. K., Allg. Künstlerlexikon 1835 ff.
Recueil de pièces sur Ohmacht, statuaire, Colmar, Decker, 1834.
Schorns Kunstblatt 1827 S. 201 ff., 1830 S. 22 ff., 1836 S. 207 ff.
Stöber Ehrenfried, Sämtliche Gedichte und kleine prosa. Schriften
III S. 118 ff.
Straßburger Wochenblatt 25. Februar 1854 (Binz, Miscellen).
Tueferd P. E., L'Alsace artistique, Mulhouse 1885, p. 271.
-



I.

Der Künstler und seine Schicksale.

„Ihr, ihr da draußen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld
Gebar das Schwabenland.“

Schiller.

Die Wende des 18. Jahrhunderts bedeutet für die Geschichte eine neue Epoche. Alte Sünden rächen sich. Brennende, aber sträflich vernachlässigte Aufgaben ertrotzen sich die Lösung. Hohle und leere Formen gehen in Trümmer, und ein neuer Geist rauscht zerstörend und erneuernd zugleich durch die Welt. Kein Gebiet vermag sich ihm zu entziehen. Am augenfälligsten ist sein Walten im politischen und sozialen Leben der Völker. Allein nicht minder nachhaltig hat er sich im Reiche des Schönen bekundet. Lessing, Goethe, Schiller bedeuten eine Glanzperiode für die Dichtkunst; Winckelmann allein schon eine neue Grundlage für die Theorie der bildenden Künste, insbesondere die Bildhauerei. Und was der forschende Geist des deutschen Gelehrten an Gesetzen der Kunst aus dem literarischen wie dem künstlerischen Erbe der Antike herausgelesen, das nehmen sich Carstens, Canova und seine Schule zur Richtschnur für die Kunstübung und beherrschen damit auf lange hinein das Feld.

Das Schwabenland hatte für dieses Ringen zwischen der alten und der neuen Zeit in Schiller einen der Führer gestellt. Die engen persönlichen Beziehungen zum Dichterkönig wie dessen Verewigung durch eine vielbewunderte Büste haben noch einem andern Schwabenkinde zu Ruhm und Ehren oder doch mindestens zu einer Popularität verholfen, die ihm sonst vielleicht nicht in demselben Maße beschieden gewesen wären: J. H. Dannecker¹. Neben diesem tritt sein Zeit- und Zunftgenosse Landolin Ohmacht² völlig zurück. Wenigstens hat die Kunstgeschichte sich bisher fast gar nicht um ihn gekümmert. Und doch schätzte ihn der Herold des deutschen Dichterkönigs, Klopstock, sehr hoch. Zu Canova stand er in sehr innigen Beziehungen. Lavater zeichnete ihn aus durch eine besondere Sammlung von Sinnsprüchen. Nur ein Zufall hat es verhindert, daß er den in Marmor verewigte, der auf den Trümmern der französischen Revolution sich seinen Kaiserthron baute und seine Regierung durch einen neuen Stil, den Empirestil, ausgezeichnet sah: Napoleon I. Wäre er erst in den Lichtkreis getreten, der diesen Mann umstrahlte: die persönliche Befähigung hätte er annähernd so gut besessen wie Chaudet, Bosio, Thomire, Giraud etc., um neben diesem Stern erster Größe noch zu leuchten mit eigenem Lichte. Für eine so selbständige Natur wie Ohmacht war die Hofluft allerdings nicht die passende Atmosphäre. Die Schmiegsamkeit eines J. L. David hätte er sicher nicht

¹ Über ihn und seine einheimischen Berufsgenossen vgl. die zusammenfassende Arbeit von O. Winterlin, Württembergische Künstler, Stuttgart 1895.

² So schreibt Ohmacht seinen Namen gewöhnlich, einigemale auch anders, s. u. Auch sein Freund Kirstein schrieb sich gewöhnlich Kirstein, in Urkunden aber Kirstenstein. Album Alsacien 1838, S. 226.

besessen¹. Zu desto größerer Ehre gereicht es ihm, wenn er einem andern hervorragenden Träger desselben Namens, dem Bildhauer David d'Angers², durch seine Kunst Bewunderung abnötigte und einem der Besten seiner Zeit genug getan hat. Aber er verdient es dann allerdings, daß sein Gedächtnis wieder aufgefrischt und sein Lebenswerk ins Licht der Geschichte gerückt wird.

Seine Wiege stand zu Dunningen³, einem der stattlichsten und wohlhabendsten Schwarzwalddörfer auf der Ebene zwischen Kinzig und oberem Neckar. Bei seiner Geburt (den 11. November 1760) gehörte seine

¹ Vgl. dessen Bereitwilligkeit, sich von Napoleon über die Grundsätze der Malerei eines bessern belehren zu lassen, bei H. Riegel, Geschichte des Wiederauflebens der deutschen Kunst etc., Leipzig 1882, S. 57 (nach Delécluze, Louis David etc., Paris 1855).

² Davids Urteil über Ohmachts Werke kurz nach dem Tode des Meisters siehe am Schluß des biographischen Abschnittes.

³ Also nicht Rottweil, wie es bei Michaud, Biographie universelle nouv. édit. XXXI, p. 211 ss. heißt, und er ist auch nicht geboren „dans le royaume de Wurtemberg“, wie eben dort zu lesen ist. Die Eltern Landolins, Nikolaus Ohmacht, „Bürger und Leibgedinger“, geb. den 10. September 1733, gestorben den 10. Dezember 1813, und Mechtildis Mauchin (also aus der jetzt noch vertretenen Familie Mauch), geb. den 10. Februar 1731, gest. den 4. August 1780. Die Verhehlung erfolgte am 7. Februar 1757. Der Ehe entsproßen 3 Söhne und 6 Töchter. Franz Landolin war das dritte Kind, unter den Söhnen der erste. Seine Mutter heißt in einigen Biographien irrthümlicherweise Agatha geb. Stern. Meine Angaben stammen aus den Dunninger Pfarrbüchern. Ebenso unrichtig ist die Angabe, seine Eltern hätten drei Kinder besessen. Landolin und zwei Töchter (Rev. S. 5). Nur so viel ist davon richtig, daß Landolin der erste Sohn war und seine Eltern bei seiner Geburt bereits zwei Töchter hatten. Auch wohnten seine Eltern nicht in einer Strohütte, wie es im Album Alsacien (24 juin 1838) heißt, sondern in einem stattlichen Bauernhause.

Heimat zum Gebiete der damaligen freien Reichsstadt Rottweil, mit welcher sie später dem neuerrichteten Königreich Württemberg einverleibt wurde. Seine Eltern waren einfache Landleute. Das Haus, das sie bewohnten, steht noch und trägt heute in goldenen Buchstaben auf Marmorgrund den Namen des größten Sohnes der Heimat.

Was später das Glück Landolins wurde, das schien das Unglück des Kindes und der Eltern zu sein: sein schon frühe sich offenbarender, unbezähmbarer Hang zu plastischem Gestalten. Klagte doch sein Vater, der Knabe sei ihm nur geboren, um seine Sünden an ihm abzubüßen. Denn anstatt das Vieh zu hüten, beschäftigte er sich mit Schnitzereien, und der Flurschaden, den die seiner Obhut anbefohlenen Tiere unterdessen anrichteten, brachte dem Sohne viele Schläge, dem Vater Konflikte mit seinen Mitbürgern und zuletzt mit der Obrigkeit¹. In seiner Not wandte sich letzterer im Jahre 1772, also im zwölften Lebensjahre Landolins, an den damaligen Obervogt Gaßner von Rottweil, dessen Rat im Gebiete der freien Reichsstadt so viel wie ein Orakel galt. Als der Vater die Früchte, „einige Münsterle“ (Bing), der unerlaubten Mußestunden seines Sohnes, nämlich geschnitzte Blumen, Vögel, Hunde und Fische vorwies, um seine Klagen über sein Unglück zu begründen², da erkannte der Gefragte auf den ersten

¹ Garand S. 2 ff.

² Da und dort findet sich eine wörtliche Wiedergabe der betreffenden Unterredung. So soll der Vater geklagt haben, sein Sohn könne Krautsamen und Rübsamen nicht unterscheiden. Er sei dümmmer und nichtsnutziger, als alle in seinem Alter. „Ich will das Fieber kriegen, wenn er nicht ein Pferd am Schwanz aufzäumen würde.“ Es ist möglich, daß der Bericht ungefähr so lautete. Auch erzählen sich die ältesten Leute in Dunningen noch heute von den plastischen Versuchen Ohnmachts während seiner Heimatjahre. Dagegen ist es Phantasie, wenn

Blick das plastische Geschick, das die Arbeiten verrieten, denn es war Leben und Bewegung darin, und er wußte auch dem Vater das Verständnis für dasselbe zu erschließen, so daß er das Beste tat, was er von seinem Standpunkt aus tun zu können glaubte: er gab den hoffnungsvollen Sohn in die Lehre nach Triberg zu einem Bildschnitzer¹. Der Lehrling besaß bald eine größere Kunstfertigkeit als der Meister, und da er bei demselben nichts mehr lernen konnte, verließ er ihn und trat über in die Werkstatt eines Bildhauers zu Freiburg im Breisgau², bei dem er dann die volle

Al. Dumas (Causeries) den Vater des Wunderkindes auf einen abschlägigen Bescheid Gaßners bei seiner Bitte um eine Unterredung sagen läßt: er habe 15 Meilen (lieues) gemacht von Dunningen nach Rottweil, müsse wieder 15 Meilen machen von Rottweil nach Dunningen; müsse er wieder kommen, so seien es schon 45, und bis zur Heimkehr 60. Denn die Entfernung Dunningens von Rottweil beträgt nur 12 Kilometer. Ebenso erscheint Dumas' Genauigkeit in zweifelhaftem Lichte, wenn er aus Frankental, dem mehrjährigen Aufenthaltsort des Künstlers, „Prokental“ macht.

¹ Möglicherweise der im Triberger Familienregister verzeichnete und auch in den Kirchenstiftungsrechnungen öfter genannte Joseph Kaltenbach -- ein Ahnherr des Haslacher Volksschriftstellers Dr. Hansjakob. Nur ist in dem noch vorhandenen genauen Familienbeschrieb vom Jahre 1772 nicht Landolin Ohmacht, sondern ein Mathias Merz als Lehrling genannt. Doch ist ja immerhin denkbar, daß um die Zeit jener Aufzeichnungen der Dunninger Lehrling noch nicht eingetreten oder aber schon wieder entlaufen war. Obige Nachrichten verdanke ich Herrn Stadtpfarrer Fries in Triberg.

² Dessen Name ist nicht mehr festzustellen. Die bis in die siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts reichenden Freiburger Gesellenregister enthalten den Namen Ohmacht nicht, ebenso wenig die Zunftregister. Als Meister kann wohl in erster Linie der damalige Universitätsbildhauer Joseph Hör aus Blasiwald in Betracht kommen (gest. 1783); außer ihm, aber allerdings mit geringerer Wahrscheinlichkeit, Adam Brötz aus Ungarn (mehr als Kunstschreiner tätig); der Bildhauer Hauser war 1772

Lehrzeit zubrachte und mit gutem Erfolg abschloß. So besaß er denn die Fähigkeit und hatte begründete Aussicht, als ehrsamer Handwerker zu leben und abzusterben. Da kam seinem angeborenen Drang zu Höherem, zum eigentlichen Künstlerberuf zum zweitenmal Hilfe von Rottweil. Der dortige Magistrat ermöglichte ihm den Eintritt ins Atelier des als Theoretiker wie als Praktiker gleich hochgewerteten Hofbildhauers Johann Peter Melchior zu Frankental in der Pfalz.

Lehrer und Schüler verstanden sich von Anfang an vortrefflich. Zunächst mögen es ähnliche Jugendschicksale gewesen sein, welche die beiden einander näher brachten¹. Beide waren einfacher Leute Kind gewesen. Wie Ohmacht zu Dunningen unter schwierigen Umständen geschnitzt hatte, so hatte Melchior — geb. 1747 — in seiner Heimat Lindorf, einem kleinen Dörfchen des Herzogtums Berg, schon in früher Jugend Möbel und Fußböden mit Menschen und Tieren bemalt und aus Lehm oder Letten modelliert mit einem Eifer, daß er darüber manchmal Essen und Trinken vergaß, hatte gleichfalls bei seinen Eltern zunächst kein Verständnis gefunden, dieselben jedoch früh schon verloren und war, „ungeachtet es ihm an Vermögen, Unter-

gestorben und dessen weniger bedeutender Sohn 1774 erst zünftig geworden. Ferner wäre zu nennen Christian Wenzinger gest. 1797. Obige Notizen erhielt ich von Herrn Professor Dr. Sauer in Freiburg und statte ihm auch an dieser Stelle meinen besten Dank hierfür ab.

¹ Die Lebensschicksale Melchiors entnehme ich den Mitteilungen, welche mir Herr Kaufmann Joh. Kraus, der beste Kenner der Geschichte Frankentals, in entgegenkommendster Weise gemacht hat. Ebenso wurde mir eine Reihe von Photographien von derselben Seite zur Verfügung gestellt. Ich spreche auch an dieser Stelle für das gütige Entgegenkommen meinen herzlichsten Dank aus. Vgl. auch E. Heuser, Frankentaler Porzellan etc., Mannheim 1899, S. 11, 15.

stützung und Unterricht fehlte, und ungeachtet der vielen und großen Hindernisse und der bittersten Widerwärtigkeiten“, schließlich doch „durch fleißige Übung, Anstrengung und Selbstdenken in der Theorie und Ausübung der Kunst weit gekommen und vielleicht weiter als mancher, den die günstigsten Umstände schon in der Wiege anlächelten und ununterbrochen liebkosten“¹. Was Gaßner für Ohmacht, das war für Melchior der Ortspfarrer seiner Heimat. Er hatte sein Talent entdeckt und für seine Ausbildung gesorgt. Melchior selbst vervollkommnete sich auf Reisen nach Lüttich, Köln etc. Später fand er Verwendung in der kurfürstlichen Porzellanmanufaktur zu Höchst, einer Straßburger Gründung, brachte es daselbst bis zum Modellmeister und genoß schon bald solches Ansehen, daß er sich die Freundschaft Goethes gewann. Eines der besten Goethebildnisse stammt von Melchior². Jedoch verleiteten ihm mißliche Umstände die Stellung in Höchst derart³, daß er sich durch den Regierungsrat Franz Schmitz in Mannheim um die Stelle eines Modellmeisters der kurpfälzischen Porzellanmanufaktur in Frankental bewarb. Der 15. November 1779 brachte ihm die Ernennung und bald gehörte das Frankentaler Porzellan zum besten in Europa⁴. Schon im Jahre 1770 war er zum kurmainzischen Hofbildhauer ernannt worden und während der Verhandlungen wegen Frankental hatte er einen

¹ Monatsschrift des Frankentaler Altertumsvereins 1907 Sp. 8 und 1908 Sp. 49. Ferner: Joh. Kraus, Aus einem Frankentaler Stammbuch aus dem 18. Jahrhundert etc. Frankental 1903, S. 18, 19 und 35.

² Modelliert im Jahre 1775, jetzt im Schloßchen Tiefurt.

³ Vgl. Zais in „Zeitschr. d. Aachener Gesch.-Vereins“ 1896, S. 24.

⁴ Bruno Bucher, Gesch. d. techn. Künste S. 448. Lipowsky, Bayr. Künstlerlexikon, München 1810, S. 200 ff. Man rühmt

Ruf nach Sèvres erhalten, ohne ihn anzunehmen¹. Neben der Berufsarbeit widmete er sich vielfach der Schriftstellerei. Im Jahre 1797 wurde er Modellmacher der Porzellanfabrik zu Nymphenburg und 1791 Inspektor daselbst. In dieser Stellung blieb er bis 1822 und starb am Orte seiner letzten Tätigkeit im Jahre 1825.

Entsprechend seiner harten Jugend und den schweren Kämpfen, unter denen er sich hatte emporarbeiten müssen, huldigte der Meister einer ernsten und strengen Lebensauffassung². Seiner sorgenvollen Jugend entsprach sein Alter. Zwei Töchter und ein hoffnungsvoller Sohn, der schon mit sechzehn Jahren bei urteilsfähigen Männern mit selbständigen künstlerischen Leistungen viel

ihn namentlich als „liebenswürdigen Schilderer der Natürlichkeit und gemütvollen Beobachter des harmlosen Treibens der Kinderwelt in ihren Freuden und Leiden“. Seine Modellierung zeigt eine starke Anlehnung an die gleichzeitige Plastik Sèvres’.

¹ Vgl. Johann Kraus in der „Monatsschrift des Frankenthaler Altertumsvereins“ 1907 Nr. 3 S. 8 ff. Ebenda tritt Kraus energisch ein für die Urheberschaft Melchiors bei Werken, die Gerhard-Zürich Melchiors Bossierer Cleer zuschreiben möchte und vermutet als Urheber mancher Frankenthaler Arbeiten nicht Cleer, über den sich Melchior nie zu besonderen Äußerungen veranlaßt sah, sondern Ohmacht, dem Melchior hohes Lob spendete.

² Einer befreundeten Familie schreibt er am 31. Dezember 1784 ins Stammbuch: „Der wahre Weise sucht sein Glück nicht außer sich. Die Kräfte der Seele und des Herzens sind sein Reichthum, den er allen zeitlichen Gütern vorzieht. Sein Geschäft ist — sich und andere, soviel er vermag, zu vervollkommen, glücklich zu machen —. Mit wenigem zufrieden, macht er wenige Ansprüche, genißet aber die unschuldige, ihm nützliche Freuden, die ihm auf seiner Lebensreise begegnen. So ist er glücklicher als andere. Findet er einen verschwiegenen, treuen, mit ihm gleichgestimmten Freund, wie groß ist dann sein Glück?“ etc. Vgl. Joh. Kraus, Ein Frankenthaler Stammbuch etc. S. 19. Sein Sohn hatte dazu eine Zeichnung geliefert: einen Januskopf in Medaillonumrahmung.